



1000  
Jahre  
Kirchsahr

M



KIRCHSAHR

RHEINISCHE KUNSTSTATTEN

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Unterricht und Kultus  
Rheinland-Pfalz.



2. Kirchsahr. Ortsbild. Privataufnahme.

1. (Titelbild). Ausschnitt aus dem Mittelstück des Kirchsahrer Flügelaltares. Aufn. Rhein. Bildarchiv.

**Kirchsahr in geschichtlicher Schau.** „Sarna“, so heißt in der 1. Urkunde um das Jahr 960 unser Kirchsahr. Es hat seinen Namen von dem Sahrbach. Die indogermanische Wurzel, sar = eilen, vorwärtsspringen, weist auf das Vorwärtseilen des Baches hin. Im 14. Jahrhundert unterschied man Obersahr (Sarne superius) und Untersahr (Sarne inferius). Ersteres erhält bald den Namen Kirchsahr und letzteres Burgsahr.

Rheinische Dörfer sind durchweg von einer Hofstelle aus planlos gewachsen und deshalb viel älter als ihre erste schriftliche Überlieferung. So wird „Sarna“ erst urkundlich um 960 erwähnt, aber schon zur Römerzeit war die Gegend besiedelt. So weist der „Heidengraben“ östlich des Hochthürmers auf einen umwallten römischen Gutshof hin. In der Umgebung und im Sahrachtale siedelten germanische Bauern, die sich nach der Völkerwanderung mit den fränkischen Erboberern vermischten.

Der fränkische freie Bauer war stolz auf seine 3 Rechte: Bodenrecht, Dingrecht und Wehrrecht. In karolingischer Zeit (um 800) wurde sein Dingrecht geschmälert; das Wehrrecht wurde ihm durch die vielen Kriege zur Wehrpflicht und zur großen Kriegslast.

Deshalb übertrug der freie Bauer seinen Hof durch einen Precarievertrag (Bittvertrag) einem Kloster oder einem adeligen Herrn; der nun hörige Bauer erhielt von dem neuen Grundherrn den Hof als Lehen gegen Zehntabgaben und Frondienste wieder zurück. Der hörige Bauer war nun nicht mehr ding- und wehrpflichtig. Sein Grundherr vertrat ihn nun auf der Dingstätte und zog mit seinen Mannen für den Bauer in den Krieg.

So übertrugen um 960 der freie Edeling Arnulf und seine Frau Alverada ihren Hof in Sarna mit dem Zubehör an Wald, Wiesen, Weiden, Mühlen und Gewässern, bebautem und unbebautem Lande dem Benediktinerkloster Prüm als Lehenherrn.

Leider trägt dieser „Precarievertrag“ kein Datum. Da er aber von dem Abte Ingram, der von 948 bis 970 dem Kloster vorstand, und dem Propste Gislahart, der 964 ausschied, unterzeichnet wurde, muß die Schenkung spätestens 964, also vor 1000 Jahren, erfolgt sein.

Da Arnulf bedeutend älter war als seine Frau Alverada, sieht der Vertrag nach Arnulfs Tode eine mögliche Wiederverheiratung der Witwe vor. Der Vertrag bestimmt für die etwaige Wiederverheiratung Alveradas, daß der 2. Gatte ein Dienstmann Prüms sein muß. Dieselbe Bestimmung wurde auch für die Heirat der beiden Töchter Friedhelin und Kunigunde getroffen.

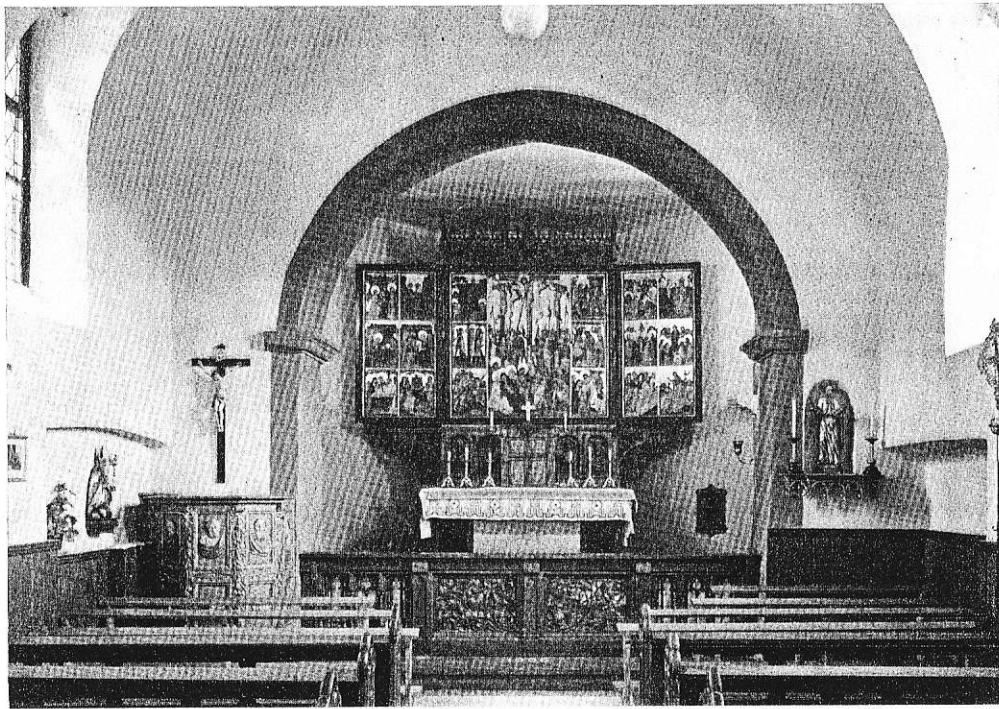
Gleichzeitig übergab Arnulf durch den Vogt Bernhard den ganzen Ort Effelsberg mit Weingärten, Wäldern, Wiesen, Weiden, Mühlen und Gewässern dem Kloster Prüm.

Da aber das Urbar des Klosters Prüm aus dem Jahre 893 Effelsberg schon als Prümschen Klosterbesitz nennt, scheint es sich hier um eine zweite, mehr formelle Abtretung zu handeln.

Zu dem Allod Sarna gehörte auch Houverath, so daß sich nun ein geschlossener Prümscher Besitz von Houverath über Kirchsahr, Effelsberg, Kreuzberg bis Kesseling erstreckte. Letzteres besaß Prüm schon 762, so daß Kesseling 1962 eine eindrucksvolle 1200-Jahr-Feier veranstalten konnte.

Im Argau liegend, kam Kirchsahr um das Jahr 1100 zur Grafschaft Are, und nach Aussterben des Grafengeschlechtes fiel es 1246 mit der Grafschaft Altenahr durch Erzbischof Konrad von Are-Hochstaden zum Erzstift Köln, das 1356 ein Kurfürstentum wurde.

Hier im oberen Sahrtales entwickelten sich zwei kurkölnische Unterherrschaften: 1. Burgsahr mit Binzenbach und Freisheim, 2. Kirchsahr mit Winnen und Hürnig. Mit der Unterherrschaft Burgsahr belehnte Kurköln 1364 die Herren von Gymnich, die ihre Rechte 1458 an die Blankart von Ahrweiler verkauften. Im Jahre 1712 stirbt diese Blankartsche Linie mit Otto Ludwig Blankart im Mannesstamme aus. Die Erbtöchter Maria Anna Elisabeth heiratet Johann Heinrich Vlatten von Rohe zu Drowe. Später folgten als Burgbesitzer von Mirbach, Caspari, Löhdorf und Zavelberg. — Die kurkölnische Unterherrschaft Kirchsahr mit Winnen und Hürnig kam zum Stift Münster-eifel, das hier ein Gericht hatte. Zum Gericht Kirchsahr gehörten aber auch weitere Orte der Umgebung, die zum Stifte Münster-eifel zählten: Effelsberg, Lethert, Lanzerath, Holzem, Neichen, Scheuren und Scheuerheck, Orte, die heute zum Kreise Euskirchen gehören. Plittersdorf aber gehörte zur kurkölnischen Unterherrschaft Wensburg. Lehnsträger dieser Herrschaft waren von Gymnich, von Orsbeck und von Bourscheidt. Bis zum Jahre 1794 gehörten Kirchsahr und Burgsahr zum kurkölnischen Amte Altenahr. Zur Franzosenzeit (1794—1814) kamen beide, Kirchsahr und Burgsahr, zur Gemeinde Berg, zur Mairie Brück, zum Kanton Ahrweiler, zum Arrondissement Bonn und zum Rhein- und Moseldepartement, dessen Hauptstadt Koblenz war. Im Jahre 1816 kamen die Gemeinde Kirchsahr mit den Orten Burgsahr, Binzenbach und Winnen zur Bürgermeisterei Altenahr, zum Kreise Ahrweiler, zum Reg.-Bez. Koblenz, zur Rheinprovinz und zum Staate



3. Kirchsahr. Kath. Kirche, Blick in den Chor mit dem Dreiflügelaltar aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Preußen. Letzterer verschwand 1945, und auch die Rheinprovinz wurde geteilt. Wir kamen mit dem Reg.-Bez. Koblenz 1947 zum Lande Rheinland-Pfalz, das zur deutschen Bundesrepublik gehört. So ergibt die politische Zugehörigkeit in den letzten 1000 Jahren folgende Übersicht:

Bis 1100:	Argau
1100—1246:	Grafschaft Are
1246—1794:	Kurköln
1794—1814:	Frankreich
1815—1945:	Preußen
seit 1947:	Rheinland-Pfalz. <i>Jakob Rausch</i>

**Das Scheffenbuch des Gerichtes Kirchsahr vom Jahre 1562.** Als Inhaber der kurkölnischen Unterherrschaft Kirchsahr hatte das Stift Münster-eifel in Kirchsahr ein Gericht. Das Gericht war unter anderem für die rechtskräftige Übertragung von Grund und Boden innerhalb der Herrschaft Kirchsahr und einigen Orten außerhalb der Herrschaft, in denen das Stift Münster-eifel Grundherr war, zuständig. Die Grundstücksübertragungen wurden von einem Gerichtsschreiber, hier in Kirchsahr meist einem Kanoniker von Münster-eifel, im Scheffenbuch schriftlich fest-

gelegt. Am 17. Oktober 1562 legte dieses Gericht ein neues Scheffenbuch an, mit „Bewilligung der Herrn Dechant und Capittel von Münster Eifel, Herrn in der Sarr“. Dieses Buch wurde benutzt bis zum Jahre 1748, doch finden sich aus der Zeit nach 1670 nur wenige Eintragungen. Den Zweck des Buches gibt die Titelseite an: „Scheffenbuch, darin nun hinfort Erbungen, Enterbungen, Stiftungen, Verzichtleistungen und sonst alle andern erblich Contract und Verträge zum ewigen Behalt und Bericht der Parteien geschrieben werden solle.“ Das Titelblatt führt weiter die Namen der im Jahre 1562 tätigen Gerichtspersonen auf: „Simon, der Schultheiß; die Scheffen Schuir (Scheuren) Johann, Joist (Jodocus) auf Winnen, Rosen Johann, Peter zu Eichen, Johann von Hürnich, Heinrich zu Lanzerath und Steffen in der Mühle.“ Als eine Art Grundbuch enthält das Buch dann die fortlaufende Eintragung der erfolgten Grundstücksübertragungen. Was berichtet uns nun das Buch bei gründlicher Durcharbeitung?

Als erstes wird bei jeder Eintragung der Ort angegeben, bei dem das Grundstück liegt. Hausplätze und Ländereien im Bereich der Orte Kirch-

sahr (vor 1600 findet man nur die Bezeichnung „Sahr“ und „Sarne“ für den Ort), Winnen, Hürnich und einem Teil von Binzenbach gehören „unter Sahrer Hoheit“, d. h. sie gehören zum Bereich der Herrschaft Kirchsahr. Der andere Teil von Binzenbach unterstand der Unterherrschaft Burgsahr im Besitze der von Blankart. Das Gericht war weiter zuständig für den Besitz des Stifts Münster-eifel im Bereich der Orte Effelsberg, Lethert, Lanzerath, Eichen, Holzem, Neichen, Scheuren, Scheuerheck, die heute im Kreise Euskirchen liegen. Schließlich nennt das Scheffenbuch im Bereich des Gerichtes Kirchsahr noch drei Höfe, die längst untergegangen sind, deren Namen heute nur noch in Flurnamen fortleben. Es sind dies der „Sellinger Hof“, auf dessen Ländereien die heutigen Flurbezeichnungen (Flur I) „Selligen Fläch“, „Selligenthal“, Selligenacker“ hinweisen; dann die Höfe „im Hohn“ (auch: Hoin, Haen) und auf „Hankop“ (auch: Hankopf; Hencop), die im Gebiete des heutigen „Hühnerberg“ (Flur I) lagen. Erwähnenswert ist die falsche Verdeutschung von „Hohn“ auf „Hühner“. Hier wurde das Grundwort des Hofnamens „Hohn“ (Haen), das sich von „Hain, Hagen“ gleich Buschwald herleitet, mit dem mundartlich ähnlich klingenden „Hon“ mit der Bedeutung Huhn verwechselt.

Eine Fundgrube ist das Scheffenbuch natürlich für den Familienforscher. Hier werden die Grundstücksverkäufer und -käufer benannt, hier findet man Erben und Erblasser, oft sogar das Verwandtschaftsverhältnis angegeben, so daß sich in vielen Fällen Stammfolgen für drei und mehr Generationen aufstellen lassen. Für die Namensforschung ist interessant, daß im Gebiet des Gerichtes Kirchsahr die Familiennamen sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts bilden, während Bürger und Bauern in größeren Gemeinden viel früher einen erblichen Familiennamen führen. Man kann diese späte Herausbildung der Familiennamen verstehen, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1670 die Herrschaft Kirchsahr aus zwölf Häusern bestand und nur kaum hundert Einwohner hatte. Der Vorname reichte meist zur Unterscheidung aus. Die ersten vorkommenden Formen der Familiennamen sind daher Berufs- und Orts-(Herkunfts-)Bezeichnungen. Oft ist der vermeintliche Familienname nur der Beruf oder Wohnort des Benannten. So könnte der „Steffen Müller in der Sahr“ (1562) Steffen heißen und Müller zu Kirchsahr sein, oder er heißt Steffen Müller und wohnt nur zu Kirchsahr. Der „Pitter op Winnen“ ist der Peter, der auf Winnen wohnt. Sein Sohn „Nellis Winner in der Bintzenbach“ führt den Namen „Winnen“ schon als festen Fa-

miliennamen. Es kann natürlich vorkommen, daß bei direkten Nachkommen der Beiname von Generation zu Generation wechselt, je nach Beruf des Haushaltungsvorstandes oder dem Wohnsitz der Familie. Ein Beispiel dieses Wechsels und der Bildung des Familiennamens geben die Nachkommen des Sahrer Gerichtsschreffens und Müllers: „Steffen Müller in der Sahr“. Ein Sohn des Steffen ist „Johann Müller in der Sahr“. Vater und Sohn sind Müller in der Kirchsahr. Johann hat nun drei Kinder: Steffen, Nellis (Cornelius) und Eva.

Der Sohn Steffen übernahm die Mühle. Er und seine Nachkommen, im Besitz der Mühle, führen den Beinamen „Müller“. Eva, des Johann Tochter, heiratet ca. 1570 den „Bernhard in der Bintzenbach“. Der andere Sohn Johann, Nellis, heiratet ca. 1570 Cillig (Cäcilia), Tochter des „Jenners Johann auf Hancop“ und bewohnt den in der Nachbarschaft der Kirchsahrer Mühle gelegenen „Thürner Hof“. Er führt den Beinamen Schnitzler (Schreiner). Der Beiname ist sein Beruf; denn als Müllerssohn war ihm die Schreinerarbeit sicher vertraut, denn der Müller fertigte früher meist selbst das Holzwerk der Mühle.

Ein Sohn des „Nellis Schnitzler“, ebenfalls „Nellis“ mit Namen, kommt durch Heirat in den Besitz des Hofes zu Hürnich und heißt in der Folge „Nellis ahn Hürnich“. Von den Kindern dieses „Nellis ahn Hürnich“ bleibt ein Sohn zu Hürnich, „Goddart ahn Hürnich“. Ein anderer Sohn heiratet ca. 1620 nach Kirchsahr. Sein Name wird mit „Johann Weber“ angegeben. Er dürfte also von Beruf Weber gewesen sein. Bis vor rund hundert Jahren übte der größte Teil der Bevölkerung in diesem Gebiet den Beruf des (Leinen-)Webers aus. Im vorliegenden Fall wird nun „Weber“ zum Familiennamen; denn sämtliche Nachkommen führen diesen Beinamen.

Von den Kindern des „Goddart ahn Hürnich“ heiratet ca. 1650 der Sohn Winand die Anna Giffels zu Kreuzberg und bleibt dort wohnen. Bei ihm und seinen Nachkommen erscheint der Herkunftsort „Hürnich“ als Familienname. Ein anderer Sohn des Goddart, Paul, heiratet nach Liers/Abr. Sein Name lautet hier „Meister Paul Wullenweber“. Er ist demnach von Beruf, wie sein Onkel Johann zu Kirchsahr, Weber, und zwar Wollweber. Bei ihm und seinen Nachkommen wird der Beruf zum Familiennamen „Wullenweber“.

So kann das Kirchsahrer Scheffenbuch interessante Einblicke geben in fern vergangene Zeit und den einen oder andern unserer Vorfahren auftauchen lassen aus dem Dunkel der Vergangenheit. *Ignaz Goertz*

**Die Pfarrei Kirchsahr und ihre Kirche.** Obwohl in Urkunden Kirchsahr als Pfarrei zum ersten Male erst 1266 erscheint, müssen wir doch ihre Gründung vorher, etwa um das Jahr 1100, annehmen. Dafür sprechen folgende Gründe:

1. Das Martinuspatrozinium weist auf dies hohe Alter hin, so wie auch die ältesten Kirchen an der Ahr St. Martin als Kirchenpatron haben.
2. Um 1100 wird Kirchsahr dem Stift Münster-eifel zugewiesen, das von Prümer Mönchen gegründet wurde. Da durch die Arnulfsche Schenkung Prüm seit 960 ja auch Lehnsherr von Kirchsahr war, sorgte es alsbald auch für eine Kirche.
3. Im Liber valoris (1316) wird Kirchsahr als große Pfarrei bezeichnet, die deshalb auch einen Vikar besaß. Zu ihr gehörten auch Houverath und Effelsberg. Es war im Mittelalter die einzige Pfarrei zwischen Münstereifel im Norden und Kreuzberg im Süden. Houverath wird 1500 selbständige Pfarrei, während Effelsberg noch fast 200 Jahre weiter bei Kirchsahr bleibt; es wird erst 1694 selbständig. Zum Kirchspiel Kirchsahr gehören heute noch: Binzenbach, Burgsahr, Hünnig, Winnen und Plittersdorf, das 1720 die Maternuskapelle mit einem Vikar erhielt.

Die Pfarrei Kirchsahr gehörte bis 1802 zum kurkölnischen Ahrgaudekanat; sie kam 1802 zur Diözese Aachen und 1824 mit dem Dekanat Ahrweiler zur Diözese Trier.

Die Kirche wird im Jahre 1266 als eine der acht Mutterkirchen genannt, die dem Stifte Münstereifel unterstanden. — Im Jahre 1681 stiftet der Jungeselle Michael Obliers für die Erneuerung des baufälligen Chores 99 Taler. 1684 war der Chor wiederhergestellt. Der Pfarrherr, der eigentlich die Baupflicht für den Chor hatte, ließ für den Wohltäter jährlich zwei Jahrmessen lesen. Die baufällige alte Kirche wurde 1730 auf Kosten des Stiftes Münstereifel durch einen Neubau ersetzt, dem 1769 eine Sakristei angegliedert wurde. Der Bruchsteinbau der Kirche ist im Inneren 18,55 m lang und 5,30 m breit. Der hellblaue Anstrich wurde 1963 durch einen hellweißen ersetzt.

Der „Geschichte des ehemaligen Ahrdekanates“ von Peter Schug (Pfarrer in Ringen) entnehmen wir das Verzeichnis der Pfarrer von Kirchsahr:

Nikolaus von Prüm,  
Johannes Lohmann,  
Hubertus von Gerolstein,  
Godhard Zulcher,  
Aegidius Rheinbach,  
Antonius Büllinger,

Johannes Lohrscheid,  
Jakob Fabritius,  
Peter Hilberath,  
Anton Cranenbach,  
Johann Ulrich Meller,  
Johann Cremer,  
Nikolaus Ley (aus Mayschoß) 1797—1812,  
Johann Peter Lersch (aus Müsch) 1812—1832,  
Hubert Metzen (aus Hümmel) 1832—1852,  
Ferdinand Gielsdorf (aus Niederich bei Leimersdorf) 1855—1884,  
Peter Alois Rulof (aus Illingen/Saar) 1901—1907,  
Johann Maria Becker (aus Lockweiler) 1909—1922,  
Otto Peter Sesterhenn (aus Urbar) 1923—1931,  
Stefan Kreuzer (aus Heppingen) 1932—1938,  
Peter Bosch (aus Mettlach/Saar) 1939—1951.

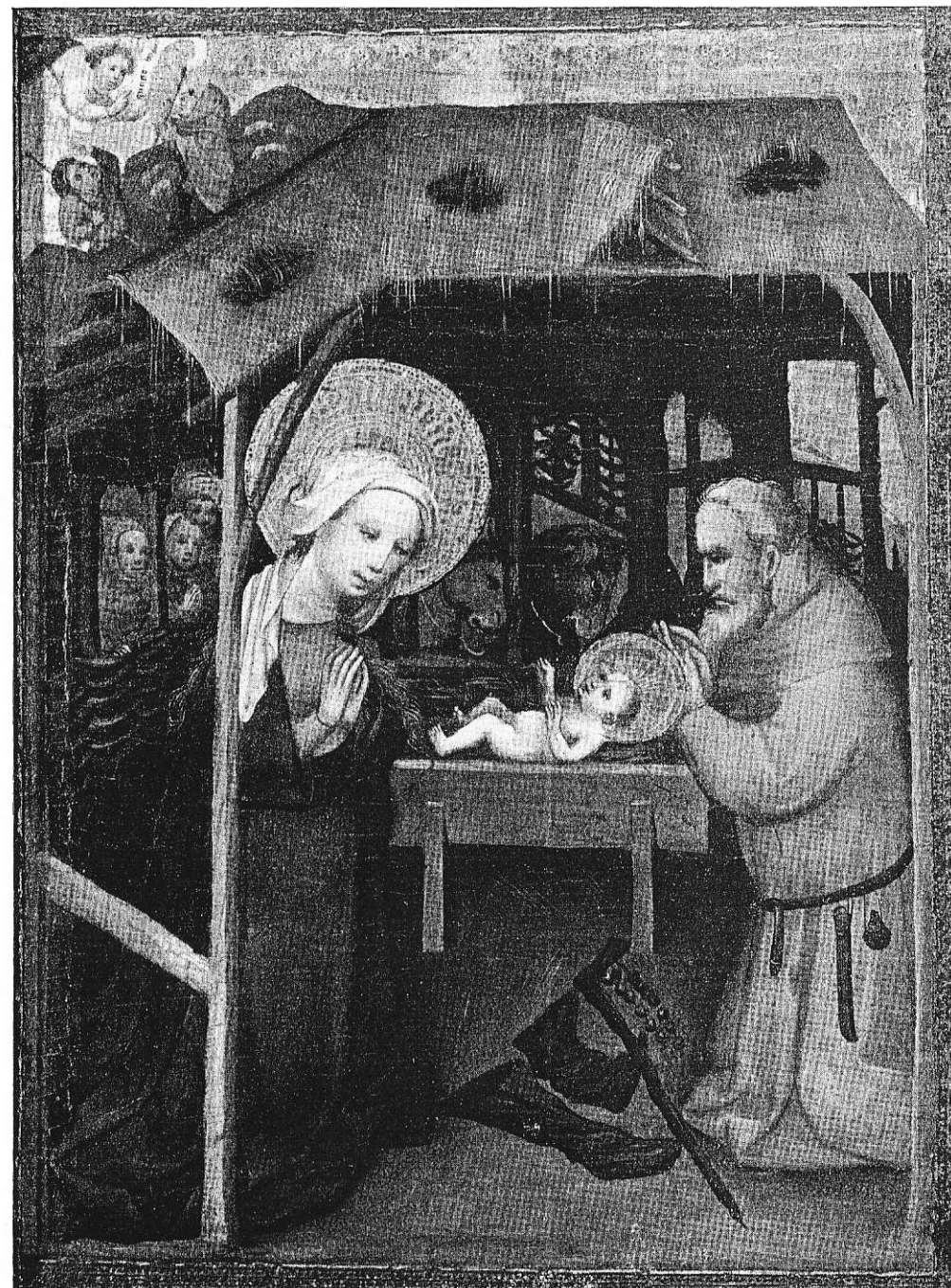
Jakob Rausch

**Der Dreiflügelaltar von Kirchsahr.** Flügelaltäre öffnen immer die großen Seiten des Weltenbuches. Werden sie aus ihrer Geschlossenheit leise gewendet und schweigend aufgeschlagen, bestürzt es jedesmal, daß — wie aus einem Schrein — ein Kunstwerk zu Licht gebracht wird, Licht empfängt und Macht und Geheimnis der Kunst zu Leben kommen.

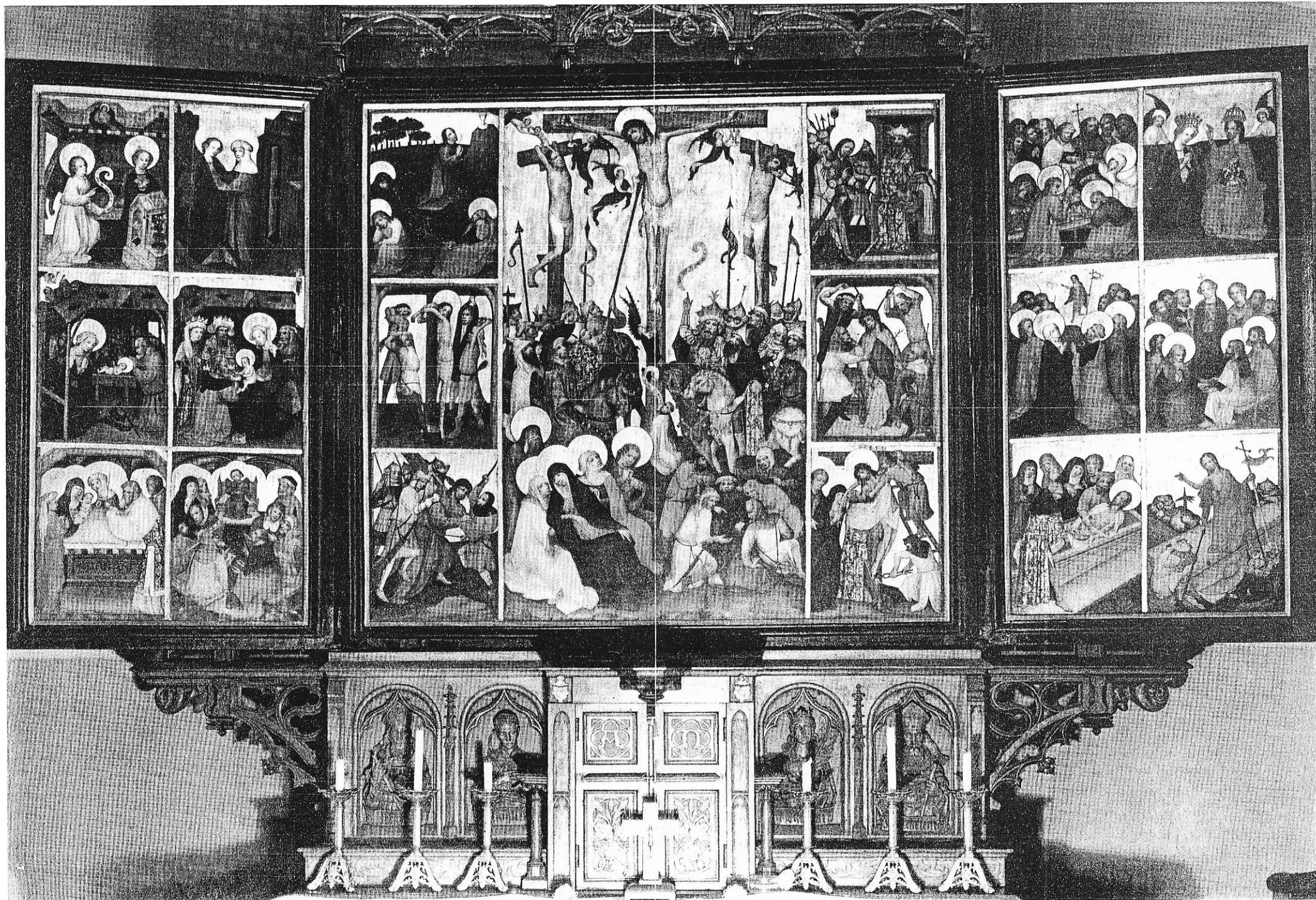
In diesem stillen Tal der Sahr mit Bachlauf und Wiesengrund, mit Abgeschiedenheit und Wald, mit Zauber der Stille und Labsal ungestörter Natur ist Kirchsahr seit zwei Jahrhunderten Standort eines Dreiflügelaltars altkölnischer Malerschule. Seit der jüngsten Konservierung von Chefrestaurator Wolfgang Hahn (Kölner Wallraf-Richartz-Museum) hat die Leuchtkraft der Farben außerordentlich gewonnen und vertieft und erhöht ihr Leben vor dem Goldgrund der Tafeln. Die Stufen zur kleinen Kirche sind Vorhof der Sammlung. Kaum zu ahnen, welche Kostbarkeit der schlichte Bruchsteinbau birgt.

Ist der Altar geschlossen, verhüllt er viel. Auf den Außenflügeln sind vier Heiligengestalten: links Petrus und Paulus, darunter Benedikt und Katharina, rechts (wovon noch zu reden sein wird) Chrysanthus und Daria, darunter Hubertus und Margareta. Öffnen sich die Flügel, werden im Triptychon das Christus- und Marienleben offenbar. Die Tafeln schimmern geheimnistief wie die Blätter in einem königlichen Stundenbuch der Miniaturenmeister, doch Assoziationen beleben bald den betrachtenden Sinn, knüpfen an Köln und altrheinische Schulen und Meister.

Verwirrend zunächst das Gefilde der Tafeln, 19 insgesamt, von denen die Kreuzigung das große



4. Kirchsahr. Weihnachtsbild vom gotischen Flügelaltar. Aufn. Rhein. Bildarchiv.



5. Kirchsahr. Der gotische Flügelaltar im Chor der Kirche. Aufn. Rhein. Bildarchiv.



6. Kirchsahr. Anbetung der Dreikönige vom gotischen Flügelaltar. Aufn. Rhein. Bildarchiv.

Zentralfeld ist. Sie sind zu lesen in zyklischem Gefolge, das Gesamtwerk ist gebaut von bildkräftigen, szenischen Ordnungen. Ein Zyklus, wie die Strophen eines Liedes, in dem keine vertauschbar ist.

So sind die Tafeln zu lesen:

1	2	7	8	18	19
3	4	9	12	10	16
5	6	11	13	14	15

Die achtzehn kleineren Tafeln und das große Mittelbild ordnen sich zu drei Kränzen, Zyklen, Mysterien: zu den Geheimnissen des Rosenkranzes.

Links die freudreichen Geheimnisse des Rosenkranzes, in die sich die Anbetung der Hl. Drei Könige einfügt, in der Mitte die schmerzreichen Geheimnisse, rechts die glorreichen.

Die Tafeln haben folgende Themenordnung:

*Linker Flügel:*

- |                   |                             |
|-------------------|-----------------------------|
| 1. Verkündigung   | 2. Heimsuchung              |
| 3. Christi Geburt | 4. Hl. Drei Könige          |
| 5. Darbringung    | 6. Bei den Schriftgelehrten |

*Mitteltafel:*

- |                  |                   |
|------------------|-------------------|
| 7. Ölbergszene   | 8. Vor Pilatus    |
| 9. Geißelung     | 10. Dornenkrönung |
| 11. Kreuztragung | 12. Kreuzigung    |
|                  | 13. Kreuzabnahme  |

*Rechter Flügel:*

- |                         |                      |
|-------------------------|----------------------|
| 14. Grablegung          | 15. Auferstehung     |
| 16. Christi Himmelfahrt | 17. Pfingstmysterium |
| 18. Marien Tod          | 19. Marienkrönung    |

Das Auge liest sich ein... In der Verkündigung (Tafel 1) strömt zu Engel und Maria ein Gnadenstrahl aus Gottvaters Herz, doch er selbst bleibt gottesfern getrennt von der Szene, davor die Bördüre Rot-Weiß-Blau, die mehrmals im Zyklus dann gesteigert wiederkehrt. Nahe rückt uns Maria in der Höheit der Seele. Das Auge beginne jetzt schon, auch in den Details zu verweilen: die Lilie im Rosenbäumchen, die Bücher im Bord, oder hernach beim Tintenfläschchen am Leibgurt des Joseph oder seiner Paternosterschnur und den abgelegten Stiefeln.

In der Tafel Mariä Heimsuchung (2) türmt sich links neben den Frauen ein Gebirge hoch und auf dem Saum die Burg mit rundem Turm. Hier offenbart sich vor der Fläche des schimmernden Goldgrundes eine räumlich bauende Tiefe, auf die sich der Maler unentwegt richtet. Das ist ebenso in der Verschränkung der Dächer in den Tafeln 3

und 4 (Christgeburt und Anbetung der Könige). Der Meister geht — vor dem Goldgrund und seiner Tiefe der Unendlichkeit, wie das All — im gestaltenden Bild nicht von der Fläche aus, legt nicht hintereinander die räumlichen Schichten, sondern baut die dritte Dimension. Das ist eine starke Wirkung des Raumes, wie er in der Entfaltung der Renaissance seit Giotto sich ankündigt. In solcher Wirkung verjüngt sich die Opfer-tafel im Tempel, so rundet sich die Schriftgelehrten-gruppe zum Jesusknaben im Tempel, so gewinnt auch (Tafel 7) die Jüngergruppe in der Horizontrundung. In diese magische Mitte ist nun der betende, verzweifelnde und dennoch aufgerichtete Christus im Garten Gethsemane gestellt. Und in die Landschaft tritt — wie bei Giotto — zur Architektur Natur hinzu, der Ölbaum und Pflanzen, diese bestimmbar auf einigen folgenden Tafeln, zum Beispiel als Taubnessel und Klee, Hahnenfuß und Pimpernell in den Bildvordergründen.

Die Bilder werden reich, etwa im Brokat, wie er über Flandern aus Venedig zum Rhein eingeführt wurde. Hier spätestens ist der Farben zu gedenken. Der Varianten bedarf Maria nicht in ihrem königlichen Blau und dem sonnenhaften Heiligenschein. Allein, verfolgen wir das Rot. Es hat grobe, härene Stofflichkeit im Mantel Christi bei der Dornenkrönung, hat stille Würde in der Einfarbigkeit an einem Gelehrtenaltar, dann gesteigert, aufgebaut, gehöhrt, golddurchwirkt, beginnend bei den Königen, sich steigernd in der Mitteltafel bei Hohenpriestern und Feldherren. Der Maler bringt Würde freilich nicht allein stofflich, denn königliche Bildhoheit ist schon bei der Huldigung der Hl. Drei Könige: das göttliche Kind empfängt, es empfängt Stammesfürsten seiner Erde.

Festlichkeiten der Farbe setzt der Maler ungeborene entgegen: bei den Jüngern, bei den Folterknechten. Hier übrigens sind Zeichnung, Farbgebung, vor allem die Anatomie, unsicherer. Auch Clemen (s. dort) sieht in einigen Feldern des Mittelflügels eine flachere Hand am Werke in der Werkstattarbeit.

Mit der Ölbergszene (Tafel 7) und Pilatuszene (Tafel 8), mit der Geißelung (Tafel 9) zur Dornenkrönung (Tafel 10) überspringen wir zum zweiten Male schon die Kreuzigung. Sie rückt zyklisch erst ins Bild nach der Kreuztragung (Tafel 11).

Das Mittelfeld, die Kreuzigung! Das Bild ist gruppenreich, doch nicht nur von der Vordergrundplacierung ist die Mariengestalt nahe mit den Frauen in der Dreisonnenstrahlung, der Heiligenschein des Johannes daneben, und dahinter

die Pleurante, das Gesicht Verhüllende, die von lothringischen Tafelbildern ihre Herkunft hat.

Das Auge löst sich ungern, es wandert zur Gruppe der wüfelfehnden Knechte rechts, darüber die Gruppen der Hohenpriester, Heerführer, Soldaten, Knechte, Lanzenräger — und wie verloren der Stifter am Kreuzesschaft, mit dem Spruchband „Herr, erbarme dich meiner“. Dazu Lanzenzeichen, Details, pretiöse Stofflichkeit von Brokat und Rüstung, Gebärden, Ekstasik und Anrührung im Schmerz des Mit-Leidens — eine gebreitete Fülle von Reichtum der Szenerie.

Darüber nun der Kreuzestod... Drei Schäfte vor dem Goldgrund. Rechts reißt ein Sohn des Luzifer dem verneinenden Schächer die Seele aus dem Leibe, die der Nächste packt, — des linken Schächers Seele trägt schon das weiße Kleid. Und Christus! Grazil und überfeinert der schmerzgepeinigten Leib, ätherisch überhaucht im Übergang von Tod und Verklärung. Nichtig werden vor der Todeshoheit dieses Erlösungstodes alle Persönlichkeitsgraduierungen, Gesichter, und „Gesichter“. Nur einmal noch findet der Blick zurück nach unten, wie aus dem Lanzeneschaft das die Augen sehend machende Heilandsblut quillt.

Auch unser Auge wird sehend. Es stockt nicht, daß der Zyklus, bisher von oben nach unten zu lesen, nun nach oben führt. Himmelwärts. Die Kreuzabnahme noch zuvor (Tafel 13), nun setzt der Zyklus sich nebenan fort. Raumführung in die Tiefe: der Sarkophag (Tafeln 14 und 15) bei Grablegung und Auferstehung. Nun werden kostbarer noch und heller, gleichsam um einen Hauch ätherisch die Farben: die Himmelfahrt Christi mit dem Abdruck der Füße im Fels (Tafel 16), gerundet ebenso die Gruppierung des Pfingstwunders (Tafel 17), noch einmal in Mariens Tod (Tafel 18) — und dann des Triptychons Höhe und Ziel: vor dem Goldgrund die Häupter des Weltenkönigs Christus und Mariens in gekrönter Würde. Hier ist nicht des Zyklus Ende, sondern seine Glorie.

Wer ist der Meister? Das Triptychon ist weder signiert, noch trägt es Jahreszahl. Clemens sagt dazu: „Das Werk gehört in den Kreis der Meister-Wilhelm-Schule... Am nächsten stehen dem Bilde (Kreuzigung, Mitteltafel) die große westfälische Kreuzigung des Kölner Museums und namentlich die ebendort befindliche Kreuzigung aus der Sammlung Clemens, die Firmenich-Richartz in die Nähe des Hermann Wynrich von Wesel verweist und in die Zeit um 1410 datiert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese als Vorbild gedient hat, denn die Komposition stimmt — bis

auf den am Kreuzesfuß des Kirchsahrer Altars knienden geistlichen Stifter — fast genau überein. In der Farbgebung ist sie wärmer und tiefer, weicher in der Modellierung. Gegenüber dem älteren Sippenmeister bedeuten diese Werke einen nicht unwesentlichen Fortschritt. Die Figuren der Außenbilder sind in der Wärme der Farben und der Weichheit der Zeichnung den Innenbildern um ein geringes voraus. In der Gruppe der Kölner Malereien zwischen Meister Wilhelm und Stephan Lochner ist das Kirchsahrer Altarwerk das umfänglichste und eines der bedeutendsten Werke.“

Auf jeden Fall: die thematische, kompositorische, ikonographische Nachbarschaft zu diesem Meisterkreis erhöht die Bedeutung der Anklänge zum Meister der älteren Sippe.

Nach Alfred Stange steht der Altar (wie bereits bei Aldenhoven und Renard) „jenem Meister nahe, der in die Nachfolge des Meisters der Münchner Veronika“ gehört, „wie der Altar überhaupt bestimmt scheint, ein wesentliches Problem in der Kunst darzustellen.“ Graf Wolff Metternich berichtet nach der Restaurierung durch Robert Hieronymi (1938) von den Bewegungen des Holzes, so daß in der Kreuzigung ein fast lotrechter Riß von der Hand Christi (rechts), dann zwischen Lanze und Schächerkreuz hinabführt. Konserviert worden ist das Kirchsahrer Altarwerk 1822 (Paveira), 1862 von Joh. Kneipp, 1914 von Hermann Grimme, 1937 durch Robert Hieronymi und 1963 von Chefrestaurator Wolfgang Hahn, wobei Malschichten zum Teil mit Infrarotwärme, Wachs und Harz gesichert, Krakalee (zu besserem Atmen des Bildes) freigelegt, Farbausbrüche, Blasen, Schollenbildung (z. B. in der Geißelung) gefestigt wurden.

1938 ist der Altar von Kirchsahr in der Ausstellung im Landesmuseum Bonn gewesen (nach der Konservierung durch Hieronymi). Es bleibt auch zu sagen, daß in größerem Raum die Wirkung und grandiose Ausstrahlung des Altars bedeutender ist, doch ist sein Weg zu Kirchsahr ein Schicksalsweg gewesen. Und, erfreulich, er verliert wenig von seiner Hoheit in dem umgebenden Chor.

Wie kam der Altar nach Kirchsahr? Er hat seine Herkunft und Heimat aus der Stiftskirche von Münstereifel. Er wurde offenbar in deren Auftrag gemalt, wie die Patrone Chrysanthus und Daria erweisen, was auch Clemens stützt. Verlässlich weist das Bruderschaftsbuch der Gebetsbruderschaft von Kirchsahr aus, wann der Altar hierher kam und wer ihn gebracht hat. Das war zu danken der Obsorge des „ehrsamen Bruderschaftsmeisters Hubertus Weber von der Sahr“.



7. Kirchsahr. Darstellung der Heiligen Chrysanthus und Daria vom gotischen Flügelaltar. Aufn. Rhein. Bildarchiv.

Der 1808 amtierende Pfarrer Nikolaus Ley fügt indes in Hubertus Webers Todesjahr (1808) nochmals ein, daß er 1782 Bruderschaftsmeister gewesen ist, dem alle die weltlichen Obliegenheiten aufgetragen waren. Sorgte er für die Überführung, so ist der Anlaß der kostbaren Gabe Johannes Cremer zu danken, Pfarrer zu Kirchsahr von 1750 bis 1797. Er hatte als Gastprediger die hohen Stiftsherren in Münstereifel bezaubert. Sie stellten ihm eine Bitte frei. Da wählte der Pfarrer, nicht bescheiden für sein bescheidenes Dorf, den — offenbar dem Barockaltar zuliebe schon abgebauten — Dreiflügelaltar.

Im Triumphzug wurde er empfangen. Fast war er zu groß für die Chorsäule, so daß die Rippen

ausgebrochen werden mußten und nur die Konsolen stehenblieben. Doch war das ein kleines Opfer für den Gewinn des reichen Dreiflügelaltars aus dem „hilligen Coelln“.

**Die sonstige Ausstattung der Kirche.** *St.-Martins-Figur.* 1717 nach einer Aufzeichnung im Pfarrarchiv gestiftet. Die Gestalt des St. Martin zu Pferd trägt Rüstung und ist 89 cm hoch. Isoliert von dieser Gestalt der den Bischofstab voraustragende Engel und der kniende Bettler, dem sich der Ritter Martin zuwendet. — *Türkenmadonna.* Die Muttergottes steht in ovalem Strahlenkranz, darstellend den Rosenkranz. 1,95 m hoch. Das Jesuskind trägt einen Türken-



kopf in der Hand. Türkenmadonnen entstanden mit Bezug auf die Seeschlacht von Lepanto, doch ist ihre Darstellung selten. Türkenmadonnen sind im Kreis Ahrweiler zum Beispiel nur noch bewahrt in Bad Neuenahr, Kirchsahr, Beller, Ahrweiler und Waldorf. Entstehung Ende 17. Jahrhundert. — *Vesperbild*. Von Farbspuren jetzt befreit. 55 cm hoch. Entstehungszeit: frühes 17. Jahrhundert, zuvor in einem Heiligenhäuschen von Plittersdorf und in der Pfarrkirche in Effelsberg. Der Christusleib ist stark verkleinert im Maßverhältnis zur Madonna. — *Joseph mit zwei Knaben*. Die Skulptur zeigt St. Joseph mit Jesus und Johannes, der eine auf dem Arm, der andere zu Füßen, den Kreuzschaft tragend. 18. Jahrhundert. *Harry Lerch*

**Aus der Geschichte der Schule in Kirchsahr.** Kirchsahr besaß bereits vor 1734 eine Pfarrschule. Denn in diesem Jahre fordert ein kirchlicher Visitator für sie ein besonderes Gebäude. 1743 ist der Schulbau vollendet. 1762 begegnet auch schon der erste Küsterlehrer.

Ein noch im Pfarrarchiv aufbewahrtes Aktenstück von 1759 gewährt einen Einblick in die merkwürdige Form damaliger Schulfinanzierung bzw. Lehrerbesoldung. Rückgreifend auf eine „vor ungefähr zwanzig Jahren bei Erbauung der Schule“ von der Pfarrgemeinde beschlossene Verordnung wird bestimmt, daß jedes Haus der Pfarre jährlich weiterhin „je zwei Viertel Korn und Hafer“ als Lehrerlohn herzugeben habe. Sollte aber später einmal die angenommene Höchstzahl von 41 Häusern überschritten werden, so sei der damit entstehende Getreideüberschuß zur Erhaltung von Schule und Kirchhof zu verwenden. Da die fernerhin für jedes Schulkind monatlich zu zahlenden sechs bis acht kölnischen Weißpfennige allzu spärlich einliefen, entschloß man sich kurzerhand zum Ausgleich auf die bisherige Armenbrotspende zurückzugreifen. Nach altem Brauch hatte jedes Haus ein siebenpfündiges Brot zur Austeilung an die Armen am Kirchweihabend in die Kirche zu liefern. Da aber dieses Almosen kaum noch beansprucht wurde, sollten fortan nur acht der Kinder am nächsten liegende Häuser es der Kirche, alle anderen aber vor und nach dem „Offermann“ (Küster) auf Verlangen als „Schulbrot“ zur Verfügung stellen. Entsprechend sollte der genannte Schulgeldbeitrag auf zwei Weißpfennige reduziert werden, wobei dessen späterer Wegfall infolge zu erhoffender Stiftungen in Aussicht gestellt wird. Die vorgenannte Form der Naturalabfindung bestand als Küstereinkommen noch neben dem später staatlich subventionierten Lehrergehalt

bis 1898. 1906 wurden Lehrer- und Küsterdienst endgültig getrennt.

Als erster Lehrername erscheint 1762 „Wilhelm Offermann“ (Berufsbezeichnung oder Familienname?). Als nächstbekannte Lehrer folgen Caspar Berressem („magister ex Kirchsahr“ 1795, † 1799) und sein Sohn Johann Berressem, der das vom Vater seit 1779 geführte Kirchenbuch fortsetzt und von dem eine Notiz aus den Jahren 1820 bis 1830 erwähnt, daß er, ein Brett auf den Knien und, die Kreide in der Hand, die um einen großen Tisch gescharten Kinder im Rechnen unterwies. Die Reihe der Lehrer setzt sich fort mit den Herren: Isbert, Pöhl (bis 1858), Simon (1859—1867), Wirth (1867—1871), Schumacher (1871—1875), Steigleder (1875—1921), Keller (in Vertretung 1921), Soltysiak (1921—1928), Gronauer (1928—1936), Rössel (1936—1943, bis zur Versetzung 1948 während Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft vertreten durch die Lehrkräfte Herber, Goebel, Lang und Hoß) (1946 bis 1951), Wiewiorra (1951—1962), Beyer (ab 1962).

Seit Verwaisung der Pfarre erteilten die Pfarrverwalter Dr. Alertz, Houverath (1951—1963) und Kölzer, Freisheim (ab 1963) den Katechismusunterricht.

Der Schulbezirk Kirchsahr umfaßte bis 1924 außer Kirchsahr, Binzenbach, Burgsahr und Winnen auch Plittersdorf und Hürnig, die heute ihre Kinder nach Lind zur Schule schicken. Die Schülerzahl schwankt ab 1900 (43) bis 1924 (55) zwischen mehr als 40 und mehr als 60 mit Höhepunkt 1911(64). Der Rückgang der Schülerzahl durch das Ausscheiden von Plittersdorf und Hürnig konnte in der Folgezeit wieder schnell aufgeholt werden (schon 1939: 52). Nach dem 2. Weltkrieg fällt die Schülerzahl stark ab und erreicht ihren Tiefstand 1957 (17). Heute (1964) besuchen 36 Kinder die Schule, davon 10 aus Kirchsahr, 6 aus Binzenbach, 10 aus Burgsahr und 10 aus Winnen. In den kommenden Jahren wird die Schülerzahl stark ansteigen.

Das Schulhaus lag, wie aus oben besagtem Schriftstück zu entnehmen, wohl von jeher in unmittelbarer Nähe von Kirche und Friedhof. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahre 1851 und wurde bezüglich Lehrerwohnung und Schulsaal in den Jahren 1881 und 1932/33 wesentlich erweitert, droht indes in den kommenden Jahren zu klein zu werden. *Willi Beyer*

**Plittersdorf.** Wie alle Ortsnamen mit dem Grundwort „Dorf“ ist auch Plittersdorf in frühkarolingischer Zeit entstanden, ist also über 1200 Jahre alt.

Als Bestimmungswort enthält Plittersdorf wie die meisten Namen mit dem Grundwort „Dorf“ einen Personennamen, dessen Träger das Oberhaupt des Dorfes und später der Grundherr war. Plittersdorf hieß ursprünglich Blitgeresdorf = Dorf des Blideger oder Blidegar. (Blid = froh, ger = Speer, also Blidger der Speerfrohe, der Kriegsfrohe.)

Und die Nachfolger des Dorfgründers Blidger wußten durch das ganze Mittelalter die Selbständigkeit des Dorfes zu wahren, so daß auch das mächtige Prüm und sein Rechtsnachfolger, das Stift Münstereifel, nicht Lehnsherren des freien Plittersdorf würden. Landesherrn waren von 1100 bis 1246 die Grafen von Are und von 1246 bis 1794 die Kurfürsten von Köln. So gehörte Plittersdorf wie auch Kirchsahr und Umgebung zum kurkölnischen Amte Altenahr; dem Amtmanne in Altenahr waren die Plittersdorfer nur mit geringen Frondiensten und Abgaben verpflichtet. In der Franzosenzeit gehörte Plittersdorf wie Kirchsahr zur Mairie Brück und zum Kanton Ahrweiler. Im Jahre 1815 kam unsere Heimat zum Königreiche Preußen, Brück blieb Bürgermeisterort zuerst im Kreise Ahrweiler, kam aber mit Plittersdorf 1817 zum Kreise Adenau, während die Gemeinde Kreuzberg und die Großgemeinde Berg, zu der damals auch Kirchsahr gehörte, zur Bürgermeisterei Altenahr im Kreise Ahrweiler kamen. Bei der Auflösung des Kreises Adenau kam Plittersdorf 1932 wieder zum Amte Altenahr, zu dem es während des ganzen Mittelalters gehörte. Kirchlich hat Plittersdorf stets zur Pfarrei Kirchsahr gehört. Die Kapelle wurde 1720 erbaut und 1752 konsekriert. Um 1930 wurde die Kapelle um 4,30 m nach Osten erweitert; eine Renovierung und Erweiterung der Kapelle fanden 1964 unter lobenswerter Leitung des hochw. Herrn Pastors Becker statt.

Auch der schöne Barockaltar wurde 1964 von einem Koblenzer Restaurator renoviert. Dieser Barockaltar wurde vom Meister Körner 1753 in Münstereifel auf Kosten der Kirchsahrer Bruderschaft hergestellt. Er stand bis zum 20. Jh. als Seitenaltar in der Pfarrkirche zu Kirchsahr.

In der Hauptnische steht eine Holzfigur der „Unbefleckten Empfängnis“ und in einem kleinen Nischenaufsatz eine Holzfigur des hl. Rochus. Auf Seitenkonsolen stehen die beiden Holzfiguren vom hl. Maternus und von der hl. Barbara. Auf dem Antependium lautet die Inschrift: Maria Webers dedit (hat gestiftet) 1749.

Die Glocke von 1719 hat einen Durchmesser von 40 cm mit der Inschrift: „Anno 1729 goß mich Gotfrid Dinkemaeyer aus Köln.“ *Jakob Rausch*



8. Kirchsahr. Die kath. Kapelle in Plittersdorf.

Schrifttum. *Scheibler-Aldenhoven*, Geschichte der Kölner Malschule, S. 142. — Berichte der Provinzialkommission 1914, S. 55. — *Schaefer*, Geschichte der Kölner Malschule, Lübeck 1923, S. 11. — *E. Renard*, Berühmte Kunststätten, Bd. 38 (Köln), S. 116. — *O. Sesterhenn*, Das Kirchsahrer Altarbild, Heimatkalendar für den Ahrkreis, 1928, S. 26—42. — Akten betr. Wiederherstellung des Altarbildes von Kirchsahr, 1821 bis 1908, im Staatsarchiv Koblenz, Abt. 441 Nr. 15 250. — *Firmenich-Richartz*, Zeitschrift für christliche Kunst, Bd. 8, 1895, S. 306. — *Alfred Stange und Graf Wolff Metternich*, Der Flügelaltar der Pfarrkirche in Kirchsahr. Rhein. Denkmalpflege, Bd. 9, 1937, S. 578. — *Paul Clemen*, Handbuch der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 17. Band: Kreis Ahrweiler, von S. 338 bis 346. — *Harry Lerch*, Dreiflügelaltar im Bauernland — Das Triptychon von Kirchsahr, Heimatkalendar des Kreises Ahrweiler, 1958, S. 26—33.

Herkunft der Abbildungen: 1, 3—7, Rheinisches Bildarchiv, 1937; 2 Blumenthal und 8 Privataufnahme.

RHEINISCHER VEREIN FÜR  
DENKMALPLEGE UND HEIMATSCHUTZ  
RHEINISCHE KUNSTSTÄTTEN · Heft 10/1964  
Druck und Verlag:  
Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß

